

## Entwicklungsdynamiken und Handlungsoptionen von Städten im Strukturwandel

Heike Liebmann

(Dr. Heike Liebmann, Leiterin der Forschungsabteilung Regenerierung von Städten; Leibniz-Institut für Regionentwicklung und Strukturplanung; Flakenstraße 28-31; 15537 Erkner b. Berlin, Deutschland, liebmann@irs-net.de)

### 1 ABSTRACT

Globale wirtschaftliche Restrukturierungsprozesse, interregionale Wanderungen und demographischer Wandel haben in vielen Städten und Regionen zu einer Situation geführt, die durch ökonomischen Niedergang, Einwohnerverluste und wachsende sozialräumliche Disparitäten gekennzeichnet ist. In der Folge sind Städte und Stadtregionen einer Verschärfung der wirtschaftlichen Konkurrenz und einem Wettbewerb um die besten Positionen in einer sich neu bildenden Städtehierarchie unterworfen. Zu beobachten sind neben zunehmenden sozialräumlichen Disparitäten auch wachsende Unterschiede in den Entwicklungsdynamiken zwischen den Städten. Wachstums-, Stagnations- und Schrumpfungsprozesse finden dabei jedoch häufig räumlich nebeneinander und gleichzeitig statt.

Vor diesem Hintergrund setzt sich der Beitrag mit Entwicklungsverläufen und strategischen Neupositionierungen von Städten im Strukturwandel auseinander. Dabei geht es um die Fragen, warum Städte, trotz scheinbar vergleichbarer regionaler Ausgangsbedingungen, ganz unterschiedliche Entwicklungsverläufe nehmen, wie sie sich in Prozessen des Strukturwandels neu formieren bzw. im Sinne eines „rescaling“ neu zu positionieren vermögen. Zentral dabei ist der Punkt, wie Neuerungen innerhalb städtischer Strukturen entstehen und wie sie etabliert werden können. Dazu werden die Handlungsmöglichkeiten und -logiken des Interagierens der Akteure auf der lokalen und stadtreionalen Ebene genauer betrachtet sowie der Einfluss des lokalen Handelns und der Akteurskonstellationen auf die Ausprägung spezifischer „Stadtkarrieren“ hinterfragt.

Der Fokus des Beitrages richtet sich auf Mittelstädte in peripherisierten Räumen in Ostdeutschland, die seit der politischen Wende im Jahr 1989 durch besonders intensive Prozesse des Strukturwandels und die Notwendigkeit einer strategischen Neupositionierung gekennzeichnet sind.

### 2 EINLEITUNG

Betrachtet man vorliegende Studien, die auf Basis von quantitativen Indikatoren Typisierungen von Entwicklungsverläufen und Potenzialen der Entwicklung von Städten und Regionen in Ostdeutschland vornehmen, so ergibt sich ein recht einheitliches Bild, das nahezu flächendeckende Prozesse der Schrumpfung (verstanden als Prozesse des Einwohnerrückgangs und des Niedergangs veralteter Wirtschaftsstrukturen) und eine geringe wirtschaftliche Dynamik zeigt. So weist eine von der Bertelsmann Stiftung erstellte Studie „Wegweiser Kommune“ (Bertelsmann Stiftung 2008), die Städte und Gemeinden Deutschlands mit mehr als 5.000 Einwohnern anhand eines breiten Indikatorenkatalogs unterschiedlichen Demographietypen zugeordnet, fast 90 Prozent der ostdeutschen Mittelstädte als „Schrumpfende und alternde Städte und Gemeinden mit hoher Abwanderung“ aus. Damit bestätigt die Untersuchung zwar, dass sich die ostdeutschen Städte nach wie vor in einem Transformationsprozess befinden, zugleich belegen jedoch eigene differenziertere Untersuchungen, dass die ostdeutschen Städte trotz vergleichbarer Ausgangsbedingungen oft ganz unterschiedliche Entwicklungsverläufe und -dynamiken aufweisen. D.h., auch innerhalb der eher strukturschwachen, peripherisierten Räume in Ostdeutschland sind differenzierte Entwicklungsdynamiken von Städten zu beobachten. Wobei gerade Mittelstädte teilweise über erhebliche sozioökonomische, kulturelle und infrastrukturelle Potenziale verfügen, die sie zu vielschichtigen Ankerpunkten die dem umgebenden Raum werden lassen.

Die genauere Auseinandersetzung zeigt, dass die Städte dabei nicht nur sehr unterschiedliche Strategien und Ansätze entwickeln, um mit ihren Problemen umzugehen, sondern dass auch der Erfolg gewählter Strategien sehr unterschiedlich ausfällt. Eine Antwort auf den Erfolg oder Misserfolg einer Stadt kann daher nicht in einem einfachen Vergleich verschiedener Entwicklungsstrategien und der Ableitung von „best practices“ gefunden werden. Die Entwicklungswege der Städte sind vielmehr Folge eines komplexen Bündels von Ursache-Wirkungsbeziehungen, in dem sowohl die verschiedenartigen Ausgangsbedingungen der Städte, als auch die sich wandelnden Rahmenbedingungen für verschiedene Entwicklungsansätze sowie die lokal verfolgten Strategien und Entwicklungsvorstellungen und ihre Umsetzung in den Blick genommen werden

müssen. Sollen also Erklärungsmuster für die differenzierten Entwicklungsverläufe von Städten gefunden werden, muss ein differenzierter Blick auf die Wechselwirkungen zwischen Struktur und Handeln innerhalb der Städte, auf überlokale Rahmenbedingungen sowie auf die raum-zeitliche Perspektive geworfen werden.

Der vorliegende Beitrag richtet das Augenmerk daher auf drei inhaltliche Zugänge zur Untersuchung von Entwicklungsverläufen und Prozessen der Neupositionierung von Städten:

- die historische Dimension: Pfadentwicklungen und Pfadabhängigkeiten in der Stadtentwicklungspolitik;
- die policy Dimension: das stadtpolitische Handeln;
- die scale Dimension: die stadregionale und multi-level-Verflechtungen des stadtpolitischen Handelns.

Der Beitrag stützt sich auf Untersuchungen, die im Rahmen eines Forschungsprojektes des Leibniz-Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung zum Thema „Strategien der Regenerierung schrumpfender Städte in Ostdeutschland“ in den Jahren 2006 bis 2008 durchgeführt wurden und u.a. Fallstudien in fünf ausgewählten Mittelstädten einschlossen (vgl. Kühn / Liebmann 2009).

### 3 PFADABHÄNGIGKEITEN IN DER STADTENTWICKLUNGSPOLITIK

Mit der Übertragung des Konzeptes der Pfadabhängigkeit (David 1985, Arthur 1994) auf die Stadtentwicklung wird das Augenmerk auf die zeitlich oft weit zurückreichende Herausbildung von institutionell bestimmten Entwicklungspfaden und vor allem auf die historische Bedingtheit von Stadtentwicklungsprozessen gelenkt. Nach Pierson (2000) können sich institutionell verfestigte Pfadabhängigkeiten unmerklich im Schatten eines ehemals erfolgreichen Stadtentwicklungspfades herausbilden und in schwierigen Krisenzeiten einen dynamischen Wandel zur Überwindung dieser Krise in irrationaler Weise hemmen oder gar verhindern.

So waren bei der Analyse von Stadtentwicklungsprozessen in Ostdeutschland gerade in früheren Industriestädten starke gewerblich-industriell geprägte Persistenzen und Pfadabhängigkeiten zu beobachten. Diese waren zum einen institutioneller Art und umfassten die einschlägigen Denkweisen, Entwicklungsvorstellungen und Regelwerke. Zum anderen waren sie aber auch struktureller Art und bestanden aus Gewerbe- und Industriegebieten, großen Fabrikanlagen, technischen Infrastruktureinrichtungen oder spezialisierten Arbeitskräftepotenzialen. Sie haben in einigen Städten in den 1990er Jahren schnelle stadtentwicklungspolitische Reaktionen auf veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen im Zuge des sozioökonomischen Strukturwandels verhindert (bspw. Brandenburg (Havel); Frankfurt/Oder). Seinen Ausdruck fand dies im Warten auf den großen Investor, in der Ausweisung überdimensionierter Industrie- und Gewerbegebiete und in der nur nachrangigen Aufmerksamkeit für die Stärkung endogener Potenziale oder die Suche nach alternativen Entwicklungsansätzen.

D.h., die entstandenen Persistenzen und Pfadabhängigkeiten haben bewirkt, dass dominante Entwicklungspfade nicht in Frage gestellt oder aufgegeben wurden, obwohl sich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vollständig verändert und die früher bewährten Entwicklungspfade im Zuge dessen ihre eigendynamische Funktionsfähigkeit verloren haben. Die Auseinandersetzung mit möglichen Entwicklungsalternativen wurde dementsprechend durch entwicklungshemmende Persistenzen verhindert oder zumindest verzögert.

Begründet liegt dies einerseits darin, dass das Aufgeben oder Verlassen von ausgeprägten, mit vielen Investitionen unterstützten Entwicklungspfaden in der Regel mit gewaltigen Transaktionskosten verbunden ist. Diese oftmals gewaltigen Kosten entstehen beispielsweise durch die Abschreibung von Investitionen, durch die Beseitigung von institutionellen und strukturellen Ausprägungen und Altlasten des aufzugebenden Pfades, durch die erforderlich werdenden Aushandlungs- und Neuorientierungsprozesse und die resultierenden Investitionserfordernisse bei einem Neustart. Dem entsprechend versuchte man diese Kosten, in Übereinstimmung mit den Theoremen zur Pfadabhängigkeit, in vielen Städten so lange wie möglich und mit aller Kraft zu vermeiden.

Zum anderen aber waren im Sinne habitualisierter Verhaltensmuster (Lee 1997: 134) Persistenzen und industriell geprägte Mentalitäten bei den alten Industrie-Eliten sowie im Arbeitermilieu verfestigte Orientierungen der lokalen Politik zu konstatieren (Kühn 2008: 89). In einer sozialwissenschaftlichen

Milieustudie zur Stadt Brandenburg (Havel), die auf eine rund tausendjährige und funktional vielseitige Geschichte zurückblicken kann, sich aber trotzdem bis vor wenigen Jahren vor allem als Industriestadt definierte, wird dem entsprechend festgestellt: „Das Selbstverständnis einer traditionellen Industrieregion begrenzt den Blickwinkel seiner Bewohner, wodurch andere Zukunftsperspektiven leicht vernachlässigt werden.“ (Schwarzer/Schweigel 1995: 277)

In vielen vormals industriell geprägten ostdeutschen Städten kam es so bis in die späten 1990er Jahre hinein aufgrund von Persistenzen und Pfadabhängigkeiten zu erheblichen, immer mehr in den Vordergrund drängenden Inkongruenzen zwischen den von deutlichen Schrumpfungsprozessen und Stadtentwicklungsproblemen gekennzeichneten Stadtstrukturen und einer kontinuierlich beibehaltenen, die neu hervorgetretenen Probleme lange Zeit verdrängenden Stadtentwicklungspolitik.

Ansätze zu einer Neuerfindung der Städte oder zu einer strategischen Neupositionierung, die über die oft vergeblichen Versuche zu einem gewerblich-industriellen Neuanfang hinaus reichten, wurden dagegen – gestützt durch vielfältige Institutionengefüge und habitualisierte Handlungsmuster, der „guiding hand of habitus“ (Lee 1997: 134) – zunächst nicht oder nur sehr zaghaft in Angriff genommen. Erst in der zweiten Hälfte oder gegen Ende der 1990er Jahre begannen die meisten der näher untersuchten Städte im Zuge der sich zuspitzenden Schrumpfungsprobleme auf die Inkongruenzen zwischen der harten Realität und den entgegen gesetzten stadtpolitischen Erwartungen zu reagieren und erste Schritte hin zu einer Anpassung und einer strategischen Neuausrichtung ihrer Stadtentwicklungspolitik zu gehen.

#### 4 STRATEGIEN DER STADTPOLITIK

Wie im voranstehenden Abschnitt gezeigt wurde, erfolgten stadtentwicklungspolitische Reaktionen auf die anhaltenden Prozesse der Schrumpfung und des Strukturwandels in den näher untersuchten Städten Ostdeutschlands in der Regel mit einer erheblichen zeitlichen Verzögerung von mehreren Jahren. In der Folge traten deutliche Inkongruenzen auf zwischen der durch Schrumpfung geprägten Strukturentwicklung und den darauf bezogenen stadtentwicklungspolitischen Leitbildern, die weiterhin auf Wachstumserwartungen beruhten. Gerade vor diesem Hintergrund ist es spannend, die lokalen Handlungsspielräume in Städten stärker in den Blick zu nehmen.

Auslösende Momente für Lösung von entwicklungshemmenden Pfadabhängigkeiten und die Entwicklung neuer Strategien in der Stadtentwicklungspolitik lagen vor allem in krisenhaften Zuspitzungen von Schrumpfungsproblemen in der Stadtentwicklung: anhaltenden Misserfolgen bei der Neuansiedlung von Industrie und Gewerbe, hohe Arbeitslosigkeit und ungebremste Abwanderung der Bewohner sowie zunehmende kommunale Finanzengpässe. Damit einher gingen der Verlust von „positivem feedback“ und „increasing returns“ (vgl. Pierson 2000: 251), bspw. durch sinkende Gewerbesteuererinnahmen und die Aufkündigung des politischen Konsenses. Dies führte zu (institutionentheoretisch) so genannten „Wendepunkten“, bei denen bestehende Institutionen, Werte, Orientierungen und Zielvorstellungen der Stadtentwicklung aufgrund ihres vermeintlichen Versagens in Frage gestellt und im Sinne eines möglichen Pfadwechsels einer Neuformulierung unterzogen wurden.

D.h., das Bewußtmachen einer krisenhaften Problemzuspitzung und die daraus folgende Auseinandersetzung mit den Problemstellungen erwiesen sich als bedeutsame Faktoren für die Einleitung von Wendeprozessen. Sie ermöglichten es, Denk- und Orientierungsprozesse einzuleiten, die neue Ideen und Ansätze für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung generieren konnten. So gelang es den meisten Städten, neue stadtentwicklungspolitische Pfade für sich zu erschließen. Prozesse der Erarbeitung von Regenerierungsstrategien (bspw. in Form von Leitbildprozessen) erwiesen sich dabei als geeignete Wegbereiter – man könnte sagen ‚Pfadfinder‘ – für die Herausbildung neuer Entwicklungspfade. Sie eröffneten den Kommunen einen Möglichkeitsraum für die Definition künftiger Entwicklungsperspektiven und führten vielfach zu einem breit angelegten Pool von Stadtentwicklungsideen, aber auch zu einer Rückbesinnung auf alte früher einmal verfolgte städtische Entwicklungspfade.

Dementsprechend wurden in den Städten Ende der 1990er Jahre oftmals Stadtentwicklungskonzepte erstellt, die im Sinne der „großen Pläne“ durch eine breite, meist additive Zusammenstellung von Zielvorstellungen und daraus abgeleiteten, langen Maßnahmekatalogen charakterisiert waren. Eine Festschreibung von konkreten strategischen Zielvorstellungen und darauf bezogenen strategischen Schlüsselprojekten (im Sinne der Strategischen Planung, vgl. Salet/Faludi 2000) wurde demgegenüber in dieser Phase kaum verfolgt. Die

hier deutlich werdende Vermeidung konfliktbehafteter Selektionsprozesse einerseits führte zu kaum klar erkennbaren städtischen Profilen andererseits. So definierte sich etwa die Stadt Wittenberg ebenso als „Lutherstadt“, die auf ihre besondere geschichtliche Tradition sowie auf Wissenschaft und Tourismus als Entwicklungspotentiale setzt, wie zugleich auch als „Industriestadt“, die auf ihre gewerblich-industriellen Potentiale setzt. Die Stadt Cottbus entwickelte ein Leitbild als Handlungsorientierung, das zugleich auf eine „Energie-, Universitäts- und Parkstadt“ abzielte.

Deutlich wird, dass die Städte nach einer Phase des beharrlichen Beibehaltens und Weiterverfolgens früherer Strategien und Entwicklungspfade, nun darum bemüht waren, möglichst keine Entwicklungsmöglichkeit bzw. -richtung auszuschließen. In den Leitbildern und Konzepten wurden scheinbar gegensätzliche Entwicklungsrichtungen miteinander verbunden, ohne dass daraus Entscheidungen der Städte für oder gegen ein bestimmtes altes oder neues Profil bzw. einen alten oder künftigen neuen Entwicklungspfad ablesbar geworden wären. Erst über teilweise länger andauernde, problembezogene Selektionsprozesse kristallisierten sich aus dem breit angelegten Pool nach und nach diejenigen Ideen und Entwicklungspfade heraus, die über ein plausibles Lösungspotential für eine weitere Karriere verfügten und eine „Verheißung von Erfolg“ darstellten (Kuhn 1972: 38).

Die inhaltlich wenig fokussierten, dafür aber vielfältige Möglichkeiten eröffnenden Leitbilder und Handlungsorientierungen und das resultierende Nebeneinander der unterschiedlichen Strategien und potentiellen Entwicklungspfade erscheinen als ein typisches Phänomen (z.B. Schreyögg/ Sydow/ Koch 2003: 281ff.). Es ist Ausdruck für einen Ideenbildungs-, Such- und Orientierungsprozess, bei dem zunächst einmal versucht wird, alte Entwicklungspfade um neue Pfade zu ergänzen und frühzeitige, noch nicht übersehbare Selektions- und einseitige Profilierungsprozesse zu vermeiden.

Im Ergebnis wurden in einigen Städten tatsächlich Ansätze für komplett neue Entwicklungspfade, basierend auf bislang kaum genutzten, jedoch Erfolg versprechenden endogenen Potenzialen kreiert (bspw. Sportstadt Riesa, Kulturstadt Görlitz). Nicht selten erfolgen zudem Rückgriffe auf vorindustrielle, zwischenzeitlich mitunter vollständig ausgeblendete Entwicklungspfade, die wieder aufgegriffen wurden (bspw. Universitätsstadt Greifswald). Daneben ist auch ein Beibehalten oder das erneute Aufgreifen bestimmter industrieller Traditionen zu beobachten, die nach umfangreichen ökonomischen Restrukturierungsprozessen heute in neuer Form fortgesetzt werden sollen (Energiestadt Cottbus, Stahlstadt Eisenhüttenstadt).

## **5 MULTI-LEVEL-VERFLECHTUNGEN DER STADTENTWICKLUNGSPOLITIK**

Im vorliegenden Beitrag stand bisher insbesondere die lokale Ebene als Handlungsebene im Blickpunkt der Betrachtung. Letztendlich kann aber das Handeln und Interagieren der Akteure auf der lokalen Ebene nicht losgelöst betrachtet werden von den bestehenden überlokalen, gesellschaftlich vernetzten Rahmenbedingungen und deren Wechselwirkungen. Insbesondere die hohe Transferabhängigkeit der meisten ostdeutschen Städte von Förderprogrammen des Landes, des Bundes und der EU führt dazu, dass die Förderpolitiken der EU, des Bundes und der Länder erheblichen Einfluss auf die lokale Konzeption einer strategischen Stadtentwicklungspolitik haben. Die Kommunen richten sich sowohl hinsichtlich der räumlichen als auch der inhaltlichen Fokussierung und Priorisierung von Stadtentwicklungsvorhaben nach den Möglichkeiten und Vorgaben bestehender Förderinstrumente. Stadtentwicklungsmaßnahmen, für die keine Aussicht auf Unterstützung durch Fördermittel besteht, werden angesichts der begrenzten finanziellen Handlungsspielräume der Kommunen vielfach zurückgestellt oder gar nicht weiter verfolgt. Werden Probleme der Stadtentwicklung durch Initiierung von Förderprogrammen zu ‚öffentlichen Themen‘ gemacht, werden sie auch auf der kommunalen Ebene thematisiert. Beispiele dafür sind insbesondere die Wahrnehmung von Schrumpfungprozessen und die Reaktion auf Leerstandsprobleme mit der Initiierung des Programms Stadtumbau Ost. Damit übernehmen staatliche Förderprogramme teilweise die Funktion von Impulsgebern für die Auseinandersetzung mit neuen Themen der Stadtentwicklung auf der lokalen Ebene. Aufgrund der einseitigen Fördermittelorientierung von Stadtverwaltung und Stadtpolitik wird allerdings auch die Gefahr gesehen, dass Kreativität und Innovation im Hinblick auf alternative Finanzierungsmöglichkeiten in den Städten verloren gehen.

Prioritätensetzungen in der Stadtentwicklung werden somit zu einem Aushandlungsprozess einerseits auf der kommunalen Ebene, andererseits zwischen den staatlichen Ebenen im Multilevel Governance-Kontext. Obwohl die Förderpolitiken meist relativ wenig „experimentellen Handlungsspielraum“ eröffnen, geben sie

den Kommunen auf der anderen Seite die Handlungsfähigkeit, um Impulse in der Stadtentwicklung zu setzen.

Zu dieser vertikalen Integration lokaler Entscheidungsprozesse hinzu kommt die Einbettung lokaler Politiken in horizontale städtische und regionale Netzwerke. Gerade Städte in peripherisierten Räumen können ihre demographischen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Strukturprobleme immer weniger allein auf der lokalen Ebene lösen, sondern sind auf neue Formen der interkommunalen Kooperation angewiesen, bei denen zentralörtliche Funktionen in der Region arbeitsteilig wahrgenommen werden. Damit wird auch die horizontale Integration der Kommunen ein wichtiger Faktor für den Entscheidungskorridor der lokalen Politikansätze (Benz u.a. 1999). Die Städte befinden sich dabei in einem Dilemma. Einerseits wird die Notwendigkeit gesehen, sich stärker zu profilieren, weil ausgleichende Politikmaßnahmen zugunsten wettbewerbsorientierter Programme stärker in den Hintergrund treten und die Städte zunehmend um zusätzliche Investitionen, Arbeitsplätze, neue Bewohner, Touristen usw. konkurrieren. Andererseits besteht das Erfordernis zur interkommunalen Kooperation, um in globalen Wettbewerb der Städte und Regionen überhaupt sichtbar zu werden. Die interkommunalen Beziehungen bewegen sich somit in einem Spannungsfeld zwischen Konkurrenz und Kooperation.

Erfahrungen in den näher untersuchten ostdeutschen Städte belegen, dass Profilierungen von Städten dann besonders erfolgreich bzw. nachhaltig sind, wenn sie nicht in erster Linie auf komparativen Kostenvorteilen (bspw. niedrigen Löhnen, Bodenpreisen, Subventionen) basieren, sondern eher auf kompetitive Vorteile aufbauen. Gemeint sind hier Vorteile, die nicht leicht durch andere Städte kopierbar sind, die bei endogenen Potenzialen der Städte ansetzen, durch hochwertige Ressourcen entstehen, mit anspruchsvollen Produkten einhergehen und Innovationen voraussetzen. (Storper 1997)

## 6 CONCLUSION

In Analyse der Stadtentwicklungsprozesse in ausgewählten ostdeutschen Mittelstädten zeigte sehr unterschiedliche Ansätze der Stadtentwicklung, die von Ort zu Ort verschieden teils in Konkurrenz zueinander, teils nebeneinander oder aufeinander bezogen angewendet werden: Während einige Städte auf eine aggressive „Supply side“-Politik setzen und mit niedrigen Gebühren, Subventionen oder kostenloser Bereitstellung von Gewerbeflächen Investoren anzulocken versuchen, setzen andere Städte eher auf Großprojekte und Stadtmarketing. Wieder andere bemühen sich um Clusterbildungen. Manche Städte versuchen vor allem die Folgen des Strukturwandels abzufedern und fokussieren auf eine starke integrierte Planung. Von ähnlichen Ausgangspunkten ausgehend, sind so sehr verschiedene Strategien der Stadtpolitik zu beobachten. Sehr verschieden sind auch die Erfolge dieser Strategien. Während einige Kommunen nach einer Zeit der Krise wieder den „take-off“ schaffen und zu wirtschaftlicher Prosperität zurückfinden, verweilen andere über lange Zeit auf einem reduzierten Niveau von Bevölkerung und wirtschaftlicher Dynamik, während in wieder anderen Kommunen die Krise zu Dauerzustand wird.

Der vorliegende Beitrag zeigt auf, dass die lokal verfolgten Strategien und Entwicklungsvorstellungen, immer auch durch die historisch geprägten Werdegänge der Städte beeinflusst werden. So haben gerade in manchen vormals industriell geprägten Städten Ostdeutschlands entwicklungshemmende Persistenzen und Pfadabhängigkeiten die Auseinandersetzung mit möglichen Alternativen für eine Neupositionierung der Städte im Strukturwandel deutlich verzögert. Andererseits konnten manche Städte neue Ansätze für die Stadtentwicklung durch Rückgriffe auf vorindustrielle, zwischenzeitlich mitunter vollständig ausgeblendete Entwicklungspfade gewinnen (bspw. die Universitätsstadt Greifswald oder frühere Residenzstädte).

Neben der historischen Bedingtheit von Stadtentwicklungsprozessen richtet der Beitrag einen zweiten Spotlight auf die Mehrebenen-Verflechtungen des stadtpolitischen Handels. Dabei wird deutlich, dass das Handeln und Interagieren auf der lokalen Ebene nicht losgelöst betrachtet werden kann von bestehenden überlokalen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und deren Wechselwirkungen.

## 7 REFERENCES

- ARTHUR, W. Brian: Increasing Returns and Path Dependence in the Economy. Ann Arbor: 1994  
 BENZ, Arthur; FÜRST, Dietrich; KILPER, Heiderose; REHFELD, Dieter: Regionalisierung. Theorie – Praxis – Perspektiven. Opladen: 1999  
 BERTELSMANN STIFTUNG: Wegweiser Kommune. Demographietypen der Städte und Gemeinden zwischen 5.000 und 100.000 Einwohnern 2003. URL <<http://wegweiser-kommune.de/>>, 2008  
 DAVID, Paul A.: Clio and the Economics of QWERTY. In: American Economic Review, 75 (2), pp. 332-337, 1985

- KÜHN, Manfred: Wachstum und Schrumpfung der Industriestadt - Regenerierungsstrategien in Brandenburg an der Havel. In: Schild, Axel; Schubert, Dirk (Hrsg.): Städte zwischen Wachstum und Schrumpfung (Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 129). Dortmund, S. 83-96, 2008
- KÜHN, Manfred; LIEBMANN, Heike(Hrsg.): Strategien und Politiken für Städte. Wiesbaden: 2009
- KUHN, Thomas S.: The Structure of Scientific Revolutions / Die Struktur der wissenschaftlichen Revolution. Chicago / Frankfurt a.M.: 1972
- LEE, Martyn: Relocation Location: Cultural Geography. The Specificity of Place and the City Habitus. In: Mc Guigan, Jim (Hg.): Cultural Methodologies. London: 1997
- PIERSON, Paul: Increasing Returns, Path Dependence and the Study of Politics. In: American Political Science Review, 94, pp. 251-267, 2000
- RITTER, Ernst-Hasso: Strategieentwicklung heute – zum integrativen Management konzeptioneller Politik. In: Selle, Klaus (Hrsg.): Planung neu denken Bd. 1. Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Dortmund, S. 129-145, 2006
- SALET, William; FALUDI, Andreas (Eds.): The Revival of Strategic Spatial Planning. Amsterdam: 2000
- SCHREYÖGG, Georg; SYDOW, Jörg; KOCH, Jochen: Organisatorische Pfade - Von der Pfadabhängigkeit zur Pfadkreation. In: Schreyögg, Georg; Sydow, Jörg (Hrsg.): Strategische Prozesse und Pfade. Managementforschung 13, Wiesbaden, S: 257 – 294, 2003
- SCHWARZER, Thomas; SCHWEIGEL, Kerstin: Brandenburg. Industriestadt zwischen Stahlmodell und wirtschaftlicher Vielfalt. In: Vester, Michael; Hoffmann, Michael; Zierke, Irene (Hrsg.): Soziale Milieus in Ostdeutschland. Köln, S. 230-288, 1995
- STORPER, Michael: The Regional World. Territorial Development in a Global Economy. New York/London: 1997
- WIECHMANN, Thorsten; HUTTER, Gérald: Die Planung des Unplanbaren. Was kann die Raumplanung von der Strategieforschung lernen? In: Hamedinger et. al.: Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Wiesbaden, S. 102-121, 2008